

F. S c h r e i b e r , Lehrer, dann Kaufmann, Ehrenstetten, geb. 1815, aufg. 1867, im Gemeinde- und Schulleben ein maurerischer Arbeiter und treuer Br.; er erlitt auf der Reise zum Besuche der einen Schlaganfall.

Erfreulich war auch in diesem Jahre die Tätigkeit unserer Kränzchen.

Das Heintalkränzchen hielt 7 rituelle Arbeiten und wöchentliche Gesellschaftsabende mit Vorträgen über humanistische und maurerische Themata ab. Die Br. sahen ihre Pflicht in dem Kampf für den liberalen Gedanken gegen die Herrschaft des Jesuitismus am bad. Oberrhein und hatten hierin erfreuliche Erfolge zu verzeichnen.

Das Kränzchen blühte unter Leitung des Brs. D. W a l l y , dem als Schriftführer nach der Versetzung des Brs. (Oberamtman) F. E s c h b o r n nach Karlsruhe Br. Vor. F e h l i n , Bezirkstierarzt in Säckingen, zur Seite stand. Es ernannte Br. Dr. Emil W i e l a n d *), Arzt in Rheinfelden, zum Ehrenmitglied und feierte wie im Vorjahre in Schopfheim, so diesmal in Säckingen gemeinsam mit den Wiesentäler Brn. Johannisfest.

Das W i e s e n t ä l e r Kränzchen hielt unter der bisherigen Leitung allmonatliche Zusammenkünfte mit 6 rituellen Arbeiten und Vorträgen ab; es zählte 24 Br. aus dem Wiesen- und Wehratal

sie nach dem Wunsche ihres Gatten ihr Vermögen der zur Aufbewahrung und späteren Ausfolgung an ihre Erben übergeben. Als sie ihr Ende herannahen fühlte, ersuchte sie um einen ärztlichen Berater, der Freimaurer sei. Br. (Dr. med.) Rud. K i s s e n. unterzog sich dieser Aufgabe in echt humaner Weise und drückte der treuen Schwester die Augen zu. S. Bauhütte von 1876 Nr. 51.

*) Br. W i e l a n d war der Sohn unseres Mitgliedes, Br. Dr. med. Fid. Foj. Wieland, Regierungsrats des Kantons Aargau, Mitglied der in Aarau. Dessen Vater Fid. Wieland, Oberamtman in Säckingen, hatte unsere in ihrer ersten und zweiten Periode angehört. (S. Fide, Geschichte der z. e. A. S. 12.)

Br. F. J. W. hatte in seinem Aufnahmegesuch an die Aarauer geschrieben:

„Die auf höheren Befehl erfolgte Schließung der Freiburger — 1813 — und der frühe Tod meines Vaters vereitelten die Ausführung meines Wunsches, mich einem Fremdes- und Brüdertreize zuführen zu können, dem er selbst mit aller Junigkeit seines für alles Gute empfänglichen Gemütes lebte und dem er viele unvergeßliche Stunden verdankte. Allein als ich in meinem 17. Jahre die Universität (Freiburg) bezog, hatte ich mich wenigstens einer wohlthätigen Nachwirkung dieses Verhältnisses zu erfreuen. Die Freunde meines Vaters, Männer in den verschiedensten Stellungen des bürgerlichen Lebens, wurden die meinigen. Da, wo mir der väterliche Rat und Hilfe mangelten, konnte ich mich der freundschaftlichsten und wärmsten Teilnahme der erstern getrösten. Ich wurde wie ein Sohn in ihren Familientreisen; wie ein Freund bei ihren geselligen Veranstaltungen gehalten. In dieser Stellung habe ich, soweit es einem Ueingeweihten gestattet sein konnte, manche ihrer gesellschaftlichen Feste mitgemacht und manche schöne und begeisterte Stunde genossen.“